

ROLAND HEBESBERGER

VERZWEIGUNGEN
CORNELL ROHDE

MYSTERY-THRILLER

© 2022 Roland Hebesberger, 5580 Tamsweg
Autor: Roland Hebesberger

Homepage:

<https://www.roland-hebesberger.com/>

Umschlaggestaltung, Illustration: KWER

Lektorat: Juri Susanne Pavlovic / Texthexe

Korrektorat: Marleen Walter / Lektorat Librelle

Verlag: myMorawa von Dataform Media GmbH,
Wien

www.mymorawa.com

ISBN Paperback: 978-3-99139-224-8

ISBN Hardcover: 978-3-99139-222-4



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

NEWSLETTER

ROLAND HEBESBERGER

Als Abonnent erhalten Sie exklusive Informationen rund um meine Schreibwerkstatt, Bücher und zukünftigen Projekten. Bei jeder Neuerscheinung erhalten Sie eine Benachrichtigung. Jeden Monat haben Sie eine Chance auf ein signiertes Taschenbuch. Sie benötigen lediglich eine Mail-Adresse und können sich jederzeit mit einem Mausklick wieder aus dem Verteiler austragen.

Jetzt anmelden auf:
www.roland-hebesberger.com/newsletter

Über das Buch

VERZWEIGUNGEN

CORNELL ROHDE

Welchen Kurs schlägst du ein, wenn dir die Verzweigungen des Lebens die Wahrheit offenbaren?

Cornell Rohde wacht in einem Leichenhaus auf. Bevor er begreift, was mit ihm geschehen ist, jagen ihn mysteriöse Agenten. Er trifft auf einen Fremden, der ihm eine Wahrheit offenbart, die jenseits seiner Vorstellungskraft liegt. Cornell sieht ein, dass er sein Schicksal noch lange nicht erfüllt hat. Auf der Flucht trifft er auf alte Bekannte. Als sich die Puzzleteile zusammenfügen, erkennt Cornell, dass die Welt viel größer ist als gedacht. Kann er seinen Freunden vertrauen? Oder sind seine Feinde doch der Schlüssel für die Lösung? Findet Cornell den Kurs zur Rettung oder driftet er in die Vernichtung ab?

Mit „Verzweigungen“ vollendet der österreichische Thriller-Autor Roland Hebesberger die „Cornell-Rohde-Trilogie“. Gewohnt actionreich führt Hebesberger die Lesenden zurück in eine verworrene Welt voller Verschwörungen, Intrigen und Mysterien, die größer ist als je zuvor.

PROLOG

Der Regent saß in einer Limousine auf einer bequemen schwarzen Ledercouch und starnte durch die verdunkelte Scheibe auf die Straßen von Lissabon. Vor drei Stunden war er noch in Madrid bei einem Geschäftssessen gewesen. Dann war der Notruf reingekommen. Das westliche Europa war sein Gebiet, also war er sofort mit einem Privatjet nach Lissabon geflogen. Am Flughafen hatte ihn die Limousine abgeholt, um ihn zu einem geheimen Unterschlupf, der Zentrale der Insurgents, zu bringen.

Sie waren so nahe dran gewesen, doch etwas war gewaltig schiefgegangen.

Er gönnte sich einen Schluck des sündhaft teuren Glen Turner Heritage Single Malt Scotch Whisky und lauschte dem leisen Klicken der Eiswürfel im Glas.

„In fünf Minuten sind wir am Ziel, Sir.“ Über einen Lautsprecher erklang die Stimme des Fahrers, dessen Silhouette wegen der verdunkelten Scheibe nicht erkennbar war. Der Regent trank seinen Whisky weiter. Seine Anspannung war groß. So schnell wie möglich musste er herausfinden, was geschehen war, um den Schaden einzudämmen.

Durch die Spiegelung der dunklen Straßen von Lissabon konnte er sich selbst im Fenster erkennen. Seine schwarzen Haare waren perfekt nach hinten gekämmt

und glänzten förmlich vor lauter Haargel. Sein Bart rund um seinen Mund war perfekt gestutzt und ergänzte die Drei-Tage-Stoppeln auf seinen Wangen. Auch der maßgeschneiderte schwarze Anzug mit weißem Seidenhemd und hellblauem Einstecktuch vermittelte der Welt, dass er nicht irgendwer war, sondern einer der mächtigsten Männer auf diesem Planeten.

Die Limousine stoppte und ihm wurde klar, dass er am Ziel angekommen war. Hastig trank er den letzten Schluck Whisky, als ihm schon die Tür aufgehalten wurde. Die Nacht war klar, die Luft verbreitete noch eine angenehme Wärme, doch es war zu spüren, dass an diesem Abend etwas Schreckliches geschehen war. Eilig stieg er aus, knöpfte sein Jackett zu und ging in das Gebäude am Stadtrand Lissabons. Er war nicht oft hier, doch er wusste, was ihn erwartete: lange, dunkle Gänge, die aussahen, als wäre man in einem Betonbunker des Militärs unterwegs.

Zielgerichtet und mit schnellen Schritten ging er voran. Die Sohlen seiner rahmengenähnten italienischen Lederschuhe klackten laut auf dem Betonboden. Bei der richtigen Abzweigung bog er ab und kam zu einer milchigen Fensterscheibe, durch die kaum mehr als die Umrisse der Möbel zu erkennen waren, die sich darin befanden. Das war der Besprechungsraum.

Der Mann trat ein und die fünf in schwarzer Uniform gekleideten Soldaten, die sich darin befanden, sprangen sofort auf und begrüßten ihn. Die Angst stand ihnen ins Gesicht geschrieben. Die Namen seiner Männer waren ihm nie wichtig gewesen, auch an diesem Abend nicht.

Auf der rechten Seite an der Wand befand sich ein Schreibtisch. Ansonsten waren nur zehn Stühle in Richtung des Schreibtisches aufgestellt. Die Soldaten salutierten. Ohne sie eines Blickes zu würdigen, ging er zum Schreibtisch, lehnte sich dagegen und sprach:

„Röhren, Männer.“ In diesem Moment setzten sich die Soldaten wieder hin.

„Wie ist der aktuelle Stand?“, fragte er. Ein Soldat, der stark schwitzte, erhob sich und schluckte sichtbar. Der Regent liebte es, wenn sich die Menschen vor ihm fürchteten.

„Die Divinus-Boxen wurden gefunden, Sir. Doch der Kontaktmann Delta hat sie nicht wie beauftragt zu uns gebracht. Er ließ sie zusammensetzen.“

Der Regent spürte, wie Wut in ihm aufwallte. „Verdammt. Das hätte er nicht tun sollen. Er hat nicht das Wissen, wie man das Portal richtig öffnet.“ Er hämmerte mit der Faust auf den Schreibtisch, sodass die Soldaten sichtlich zusammenzuckten. Doch sein schwitzender Untergebener nahm seinen ganzen Mut zusammen und berichtete weiter:

„Richtig, Sir. Ohne die Kompensatoren wurde das Portal instabil. Wie es geschlossen wurde, können wir noch nicht sagen. Doch wir arbeiten mit Hochdruck daran, Sir.“

Ein lautes und genervtes Seufzen rutschte dem Regenten heraus, während er seinen Bart am Kinn kratzte und nachdachte.

„Bringt mir diesen Kontaktmann Delta. Er hat ab sofort Priorität. Ich muss wissen, was er noch alles angestellt hat.“

„Verstanden, Sir. Aber da ist noch etwas Anderes.“

Nun starrte der Regent den schwitzenden Soldaten mit eindringlichen Augen an. „Und das wäre?“ Er strich weiter über seinen Bart, während er den nervösen Untergebenen mit seinem Blick fast zum Brennen brachte.

„Bevor das Portal zusammengebrochen ist, konnten wir eine Nachricht empfangen. Sie wird gerade dekodiert.“

Der Regent erhob sich von der Kante des Schreibtisches und ließ die Hand sinken, die vorher sein Kinn gekratzt hatte.

„Wissen wir schon, was sie beinhaltet?“

„Nein, Sir. Nichts Genaueres. Nur den Dateinamen konnten wir bis jetzt entschlüsseln.“

Mit einem Mal war der Regent fasziniert. War nun wirklich dieser Tag gekommen, auf den er sein ganzes

Leben lang gewartet hatte?

„Und dieser lautet wie?“

„Das Flut-Protokoll.“

Der Regent ballte seine Faust, riss sie in die Höhe und ließ einen lauten Jubelschrei los. Die fünf Soldaten zuckten zusammen und sahen sich ratlos an.

„Endlich. Entschlüsselt die komplette Nachricht, damit wir wissen, was zu tun ist. Die Zeit ist gekommen, meine Herrschaften, in der wir uns endlich offenbaren und die Kontrolle über die Erde erlangen werden.“

Die Soldaten wussten nun, welche Art von Nachricht das sein musste. Nach kurzem Zögern fingen sie an zu applaudieren. Dabei fiel eine Last von ihnen ab und sie beruhigten sich allmählich. Als der Jubel versiegt war, räusperte sich der Regent, um seine Fassung wiederzuerlangen.

„Sind Reste des Portals, also von Divinus oder den Kisten, übriggeblieben?“

„Nicht viel, Sir. Irgendwie scheint es verschwunden zu sein. Doch es gab eine verbrannte Leiche auf dem Gelände des Lagerhauses.“

Das waren die schlechten Nachrichten und ihm war klar, dass er dieses Problem so schnell wie möglich beseitigen musste.

„Bringt mir diese Leiche und findet heraus, wer oder was das ist.“

„Ja, Sir.“ Plötzlich erregte eine Bewegung die Aufmerksamkeit des Anzugträgers. Im Augenwinkel nahm er einen Schatten wahr, außerhalb des Besprechungsraums. Es waren viele Soldaten in diesem Gebäude und man hatte gerade eine Krise zu bewältigen, also warum ging diese Person nicht einfach am Fenster vorbei? Die Person war nur kurz vor dem Fenster aufgetaucht und musste jetzt irgendwo im Schatten kauern. War hier ein Eindringling? Die Soldaten schwiegen und starrten ihn an, doch er blickte weiter zum Fenster. Dann hörte er aus der Ferne:

„Hey! Wo läufst du hin?“

Seine Befürchtungen bewahrheiteten sich. Er wandte sich an seine Soldaten:

„Da draußen ist jemand. Stellt ihn sofort sicher und berichtet mir dann. Ich warte hier.“ Die Soldaten salutierten und eilten nach draußen.

In den nächsten Minuten herrschte Chaos auf den Gängen. Soldaten schrien, es fielen sogar Schüsse. Seine Intuition hatte ihn also nicht getäuscht. Doch er war kein Kämpfer, sondern Strateg. Er blieb im Besprechungszimmer, ging auf und ab und überlegte.

„Das Flut-Protokoll. Die Zeit der Insurgents ist gekommen.“ Immer wieder flüsterte er das vor sich hin.

Es mochte etwa eine halbe Stunde vergangen sein, als der schwitzende Soldat allein wieder zurückkam.

„Sir, der Eindringling konnte fliehen.“

„Wissen wir wenigstens, wer der Eindringling war?“

Verunsichert schüttelte der Soldat den Kopf.

„Sonst noch was?“, fragte der Regent ungeduldig.

„Ja, Sir. Kontaktmann Delta wurde am Tatort gesichtet. Er hat einen Gefangenen. Nach unseren Informationen ist es ein Hacker von Entblendung. Delta hat seine Spuren bei der Lagerhalle gut verwischt. Es gibt keine Anhaltspunkte, wo er sich befindet und ob er die Divinus-Reste mitgenommen hat.“

Wütend presste der Mann die Lippen zusammen. Von diesem Agenten namens Eberhard Klein war er niemals ein Fan gewesen, doch seine Kollegen im Vorstand der Insurgents hielten große Stücke auf ihn. Und nun hatte er wohl alles verbockt.

„Das sind aber keine guten Nachrichten!“

Zitternd stand der Soldat da. Dicke Schweißperlen tropften ihm vom Kinn.

„Immerhin konnten wir die verbrannte Leiche vom Lagerhaus identifizieren.“

„Und?“

„Ein gewisser Cornell Pavel Rohde. Ehemaliger Polizist. Nachdem er einen Jungen bei einem Einsatz erschossen hat, wollte er es seinem Kollegen in die Schuhe schieben. Seine Verlobte hat er dann auch noch getötet. Er wurde schließlich in Rotterdam gestellt und beim Versuch, ihn zu verhaften, wurde er

getötet.“

„Und nun liegt die verbrannte Leiche eines Toten plötzlich in einer explodierten Lagerhalle in Lissabon.“

„Seine damalige Tötung dürfte wohl nur eine Tarnung gewesen sein, Sir.“

„Richtig. Bringt mir diese Leiche.“

Dieser Befehl schien den Soldaten zu verwirren.

„Sir? Wie meinen Sie das, Sir?“

„War mein Befehl so undeutlich? Bringt mir diese Leiche.“ Der Soldat schluckte den Kloß in seinem Hals herunter. Der Regent wusste, dass diese Männer nicht für das bereit waren, was nun anstand. Deshalb fragte er ihn: „Welches Team ist gerade verfügbar?“

Der Soldat holte ein Tablet aus seiner Jacke und tippte kurz darauf herum. „Das Alpha-Team, Sir.“

Der Regent lächelte. „Agent Luan Machado und sein Team. Sehr gut. Kontaktieren Sie ihn sofort. Ich werde ihm diese wichtige Mission übertragen.“

„Ja, Sir. Was darf ich ihm übermitteln?“

„Er soll mir die Leiche dieses Cornell Rohde bringen. Außerdem soll er jegliche übriggebliebenen Mitglieder des Delta-Teams eliminieren. Und er soll die Reste von Divinus finden und sicherstellen. Er bekommt jegliche Freigabe. Wie haben Code Red.“

Der Soldat nickte und rannte aus dem Besprechungsraum.

Der Regent lehnte sich wieder an die Kante des Schreibtisches und rieb sich die Hände. Es würde nicht mehr allzu lange dauern und die Nachricht wäre entschlüsselt. Das Flut-Protokoll mit seinen Befehlen würde aktiviert werden und endlich könnten die Insurgents tun, wofür sie auf der Erde existierten. Schon bald würden sie den gesamten Planeten beherrschen und so viel Macht haben wie noch niemals jemand zuvor.

Doch vorher musste er herausfinden, was es mit dieser Leiche auf sich hatte. Außerdem war es an der Zeit, Klein und seine Bande auszurotten. Die Schlacht hatte endlich begonnen.

Der Regent lächelte teuflisch.

KAPITEL 1

Stechende Schmerzen, rotes Feuer überall und ein lauter, sich überschlagender Schrei. Plötzlich Stille, ein Nichts. Absolute Ruhe.

Ich schwebte durch ein pures Schwarz, so tief, wie ich es noch nie gesehen hatte. Woher ich das wusste? Das war mir selbst nicht klar. Wer war ich? Wo war ich? Was war geschehen? So viele Fragen schossen mir durch den Kopf, doch ich hatte keine Erinnerungen, keine Geschichte, einfach nichts. Die Stille, die Ruhe und das absolute Nichts sorgten für ein wohliges Gefühl. Es schien, als wäre ich frei. Frei wovon? Keine Ahnung.

Ein friedliches Gefühl überströmte mich und ich genoss diese absolute Stille im Nichts. Als wäre die Last eines ganzen Universums von mir gefallen. Keine Sorgen, keine Ängste, keine Probleme. Einfach nur Entspannung. Es fühlte sich richtig und falsch zugleich an.

Doch plötzlich änderte sich das Nichts vor mir. Dünne goldene Linien tauchten auf und zogen sich wie Wurzeln durch meine Wahrnehmung. Nun überkam mich ein Druck, eine Last. Es tat weh, aber ich konnte nicht schreien. Die goldenen Linien um mich herum verdichteten sich. Ich wollte mich wehren, das Nichts verteidigen, wollte diese Ruhe und Stille nicht

verlieren. Doch mein Frieden entglitt mir.

Irgendetwas riss mich aus meiner Umgebung. Nun war das Schwarz verschwunden und alles erstrahlte in Gold. Das Licht wurde immer heller und blendete mich, und ich war ihm schutzlos ausgeliefert. Hatte ich überhaupt noch Arme, Augen, einen Körper? So viele Fragen und noch immer keine Antworten.

Um mich herum explodierte das goldene Licht. Plötzlich spürte ich, wie sich meine Lungen mit Sauerstoff füllten. Mein Herz schlug heftig und nun spürte ich meinen Körper wieder. Zuerst verspürte ich nur Schmerzen, doch sie klangen ab. Ich wollte schreien, doch es gelang mir nicht. Immerhin erlangte ich wieder die Kontrolle über meine Gliedmaßen.

Meine Augen waren geschlossen. Was hatte ich gerade gesehen? Einen Traum, eine Halluzination? Was geschah hier gerade? Ich öffnete den Mund und stieß heftig Luft aus.

Ich blinzelte. Ich konnte eine Lichtquelle erkennen, doch sie wurde von etwas verdeckt und war dadurch verschwommen. Ein leichtes Tuch lag auf meinem Gesicht. Reflexartig riss ich es weg. Dann setzte ich mich auf. Das weiße Tuch, das gerade noch mein Gesicht verhüllt hatte, rutschte nach unten. Keuchend sah ich mich um. Ich lag auf einer silbernen kalten Bahre. Das Tuch verbarg noch meine Beine, doch ich war nackt. Mir war kalt, sehr kalt. Mit einem Ruck glitt ich von

der Bahre und landete auf dem kalten grauen Boden. Mit den Armen stützte ich mich ab und rang nach Luft.

Nach zwei vergeblichen Versuchen, aufzustehen, schaffte ich es endlich, dass mich meine wackeligen Beine trugen. Dabei erkannte ich einen kleinen Zettel, der an meinem großen Zeh angebracht war. Doch das Bild war noch zu verschwommen, als dass ich hätte erkennen können, was darauf vermerkt war. Nun stand ich neben der Bahre im Raum. Die Wände waren mit weißen Fliesen bedeckt. Neben meiner Bahre standen noch weitere, auf denen Menschen lagen, die ebenfalls mit einem weißen Tuch verhüllt waren. An der Wand links neben mir befand sich etwas, das wie ein großes Regal mit quadratischen Fächern aussah, die jeweils mit einer silberfarbenen Tür verschlossen waren.

Mir fehlten immer noch alle Erinnerungen, aber das Wissen schien noch vorhanden zu sein: Das war eine Leichenhalle. Doch was tat ich hier?

Ich drehte mich um und erkannte eine silberne Bahre in der Mitte des Raumes. Ein weißes Tuch verhüllte die Leiche. Vorsichtig ging ich hin und schob die Abdeckung auf die Seite. Meine Augen erfassten eine blassleiche mit langen blonden Haaren. Ihr Oberkörper war in Y-Form aufgeschnitten. Dieser Anblick bereitete mir keine Übelkeit. Mein Gefühl

sagte mir, dass ich so etwas schon öfter gesehen hatte.

Doch was machte ich hier?

Verwirrt blickte ich an mir herunter, fand aber zum Glück keine Wunden vor.

Ich überlegte, ob ich womöglich bei einem Psychopathen gelandet war, der lebendige Menschen aufschnütt. Dieser Annahme fehlte aber jegliche Logik. Im gesamten Raum konnte ich keine Blutspuren entdecken. Obwohl ich keine Erinnerungen hatte, wusste mein Verstand, dass ich schon viele Verletzungen und Narben erlitten hatte. Doch ich fand an mir keine Anzeichen dafür. Im Gegenteil, mein schlanker und muskulöser Körper hatte eine glatte und reine Haut wie die eines Babys, und ich konnte keine einzige Narbe oder Verletzung erkennen. Nur meine Beine zitterten noch immer. Auf der anderen Seite des Raumes befand sich ein Kleiderständer, an dem ein weißer Kittel hing. Zitternd taumelte ich dorthin und zog ihn mir an. Als ich ihn zuknöpfte und nach unten blickte, fiel mir wieder auf, dass sich etwas an meinem Zeh befand. Neben der großen Bahre mit der weiblichen Leiche befand sich ein Stuhl. Dort setzte ich mich nieder. Nach und nach kam mein Körper wieder zu Kräften und das Zittern verging. Ich beugte mich herunter und entfernte den Zettel von meinem Zeh.

Ich las mir den Zettel vor: „Cornell Pavel Rhode.“ Meine Stimme war belegt, kratzig und leise. War das

mein Name? Ich wusste es nicht. Ich warf den Zettel weg, stützte mich mit den Ellbogen auf den Knien ab und vergrub mein Gesicht in den Händen. Ein paar Momente benötigte ich, um mich zu sammeln. War ich dieser Cornell? Wenn ja, warum war ich in einer Leichenhalle? Wieso konnte ich mich an nichts erinnern? So viele Fragen und noch immer keine Antworten.

Ich stand auf und ging vorsichtig durch die Leichenhalle. Auf der anderen Seite des Raumes befand sich eine Tür. Daneben hing ein größerer Spiegel an der Wand. Acht verkohlte Leichen lagen auf Bahren. Die Körper waren mit schwarzem Ruß überzogen, und Aschereste breiteten sich rund um sie herum aus. Selbst auf der Bahre, auf der ich gelegen hatte, befanden sich Aschereste. Bis auf die Frauenleiche schienen alle anderen verbrannt worden zu sein. Doch etwas Anderes erregte meine Aufmerksamkeit.

Mein Magen knurrte. Ein Hungergefühl durchströmte meinen gesamten Körper und verdrängte all meine offenen Fragen.

Wie von einer fremden Macht gelenkt, steuerte ich auf einen großen, glatten weißen Schrank mit einer einzelnen Tür zu – ein Kühlschrank. Als ich die schwere Tür aufzog, drangen mir Kälte und ein grelles Licht entgegen. Ich brauchte ein paar Augenblicke, bis ich erkannte, dass ein abgepacktes Sandwich und eine